

## „kompakt und filigran“

Doris Kaiser und Brigitte Schwacke im Contemporaneum

von Alexandra Orth M.A.

*Kompakt und filigran* ist nicht nur ein Gegensatz, der die unterschiedliche Anmutung der beiden künstlerischen Positionen beschreibt, die in dieser Ausstellung aufeinandertreffen: der kubischen Tonkörper von Doris Kaiser und der schwebenden Drahtgewebe von Brigitte Schwacke. Er trifft auch innerhalb beider Werkgruppen zu. Die Gegenüberstellung von Material und Leere, Masse und Transparenz, Dichte und Fragilität, Geschlossenheit und Offenheit, Volumen und Linie charakterisiert die Ansätze beider Künstlerinnen in ihrer Formsprache und ihrer Aussage.

Doris Kaisers Objekte teilen sich zunächst über ihre blockhafte Erscheinung mit. Die Bildsprache ihrer Reliefs und Plastiken ist auf minimalistische Quaderformen reduziert: Kantig, massiv und modular setzen sich die Flächen und Volumina zu architektonischen Kompositionen zusammen. Mit subtilen Eingriffen in Form und Material gewinnt die Bildhauerin dieser kompakten Masse gestalterische Feinheiten ab.

Doris Kaiser modelliert die Kuben aus einem Tonblock, den sie nach dem Brennen mit eigens gegossenen Gipsplatten ummantelt. Das Verhältnis von Kern und Hülle, das bei der Verbindung dieser beiden bildhauerischen Herangehensweisen – dem Modellieren und dem Guss – zum Ausdruck kommt, stellt ein zentrales Gestaltungsprinzip ihrer Werke dar. Verschiebungen, Durchdringungen und Öffnungen spielen mit der Relation von Innen und Außen, Zeigen und Verbergen. Mal wird der Gips zur rahmenden Einfassung, die den Blick in das Innere der Plastik freigibt; mal zur dichten Abdeckung. Bei Objekten wie ihrem halbschwebenden Quader aus dem Jahr 2015, in dem der Ton nur in einer kleinen Aussparung zum Vorschein kommt, verschwindet das Konstruktionsprinzip ihrer Arbeiten nahezu unter der äußeren Schicht.

Das Verhältnis von Innen und Außen kommt auch bei den Materialien zum Tragen. Die körnige Beschaffenheit des handgeformten Inlays steht der Glätte der gegossenen Oberflächen entgegen. Während die Spuren der Hand in den leichten Mulden der erhärteten Tonmasse noch fühlbar sind, weist der Gips eine makellose Viskosität auf. Sein ebenmäßiges Weiß bildet einen nuancierten Kontrast zum Beige des unglasierten Tons und seinen naturgegebenen Pigmenteinschlüssen. Das weich geformte Innere und glatt geschliffene Äußere entwickeln fast schon allegorische Qualitäten.

An manchen Stellen bricht die Oberfläche auf. Spalten und Ritze verleihen den homogenen Texturen eine Binnenstruktur, die sich wie ein zeichnerisches Element lesen lässt. Doris Kaisers Reliefs zeigen beispielhaft, wie Fugen, Einkerbungen, Abdrücke und Schattenwürfe eine

zarte Linienkomposition bilden, die Flächen und Volumina zueinander proportioniert. Die Linie setzt den statischen Formblöcken eine Dynamik entgegen, die neue Bezüge erkennen lässt.

Bei ihrer jüngsten Werkreihe arbeitet Doris Kaiser das Strukturelement der Linie weiter aus. Während des Gießens drückt sie Tonlinien in den Gipsplatten ab. Das Negativ, das beim Aushärten entsteht, zeichnet sie mit Bleistift und flüssigem Ton nach. Wie eine Mineralienader durchzieht die unregelmäßige Spur den blanken Gips und fügt der Komposition ein Moment des Zufälligen hinzu, das mit dem modularen Formguss kontrastiert.

Gerade bei Arbeiten dieser Art wird das Intuitive ihres Ansatzes deutlich. Trotz der konstruktiven Anmutung entstehen Doris Kaisers Plastiken ohne Entwurf. Ihre Kompositionen wachsen aus einer künstlerischen Auseinandersetzung mit Material, Linie und Raum, die sich von Werk zu Werk fortsetzt. Damit macht sie mit elementarsten Mitteln Grundzüge bildhauerischen Gestaltens zum Thema: Minimale Variationen der Form sowie kleinste Manipulationen der Oberfläche werden im Zusammenspiel von Material und künstlerischem Handgriff zu aufregenden Entdeckungen, die es für den Betrachter zu erkunden gilt.

Auf Brigitte Schwackes Plastiken scheint auf den ersten Blick das Attribut des Filigranen zuzutreffen. Aus legiertem Draht knotet, knüpft und wickelt sie dreidimensionale Objekte, die wie ephemere Gespinste im Raum schweben. Die amorphen Plastiken erinnern an zelluläre Organismen und mikrokosmische Lebensformen. In zigfacher Vergrößerung zeichnet sie diese aus den feinen Linien des Drahts in den Raum.

Die Assoziation des Lebendigen verdankt sich dabei weniger der formalen Ähnlichkeit als dem Moment des Wachsens, der von den Objekten ausgeht. Die Drahtkörper verdichten sich stellenweise zu einem dichten Gewebe. An ihren Knotenpunkten bilden sie Synapsen, die das Gebilde über die Objektgrenzen hinweg weiterzuspinnen scheinen. Durch den Wechsel von Offenheit und Geschlossenheit erzeugen sie einen pulsierenden Effekt, der sich in den umgebenden Raum fortsetzt. Die einzelnen Objekte bauen eine optische Verbindung zueinander auf. Über ihre Ausläufer scheinen sie sich zu einer raumgreifenden Installation verdrachten zu wollen, die sich bis in den Außenbereich ausbreitet: Die eigens für diese Ausstellung entstandenen Makrozellen entwickeln sich aus der Außenwand des Galerieraums heraus, an der sie unsichtbar und schwerelos befestigt sind. Brigitte Schwacke fertigt ihre Objekte an Hilfskonstruktionen frei hängend im Raum. Sie wachsen aus dem Gespür der Künstlerin für räumliche Dimensionen. Je nach Platzierung und Ausbreitung rufen sie unterschiedliche Emotionen hervor. Sie können Blicke öffnen oder sich dazwischendrängen. Insofern kommunizieren sie nicht nur miteinander, sondern auch mit dem Betrachter. Brigitte Schwackes

Arbeiten entwickeln eine Präsenz, die Wand- und Sockelfläche verlässt und in seinen Lebensbereich übergreift.

Das Thema der Vernetzung kommt besonders in ihrer Serie der *DIN-Blätter* zum Ausdruck, der sie seit 1999 nachgeht: Mit Häkelnadeln fertigt sie aus dem störrischen Drahtfaden ein textiles Gewebe. In einem kontinuierlichen Rhythmus fügt sich die Linie zu einer Fläche zusammen – mal locker, mal dicht, mal fest, mal homogen, mal unruhig, mal kontrolliert. An der Handschrift der Maschen lässt sich die Verfasstheit der Künstlerin ablesen, der Grad ihrer Konzentration oder Zerstreuung. Wie beim unterunterbrochenen Fluss des handschriftlichen Schreibens reihen sich ihre Gedanken, Erlebnisse und Gefühle tagebuchartig an dem Drahtfaden aneinander. Die Maschen werden für Brigitte Schwacke zu schriftähnlichen Zeichen; das Häkeln des Drahtes zum Schreiben, mit dem sie ein Stück Lebenszeit festhält. Nicht zufällig hat das Gewebe die Größe eines Blatt Papiers. Im Projekt *Ephemere Erscheinung*, das sie im Jahr 2016 in Landshut realisierte, teilte sie diesen biografischen Ansatz mit anderen. Frauen aus der christlichen und muslimischen Glaubensgemeinschaft hielten ihren Lebensfaden als Häkelarbeit in Draht fest. Jede webte dabei mit ihrer Handschrift eine andere *Lebenserzählung*, so die Bezeichnung der Künstlerin, in das Drahtgeflecht ein. Über das gemeinsame Arbeiten fanden die Teilnehmerinnen eine Ausdrucksform, die sich über kulturelle und sprachliche Barrieren hinwegsetzte. Die so entstandenen Maschenblätter wurden in der Kirche und der Moschee ihrer Gemeinden ausgestellt.

Die verdichtete Linie offenbart sich in Brigittes Schwackes Arbeiten als Universalstruktur – ob als kosmisches Prinzip oder gesellschaftliches Anliegen. Darin kommt nicht zuletzt der traditionelle zeichnerische Anspruch zum Ausdruck, die Komplexität der Welt mit dem Strich der Linie zu erfassen.

Was die Werke von Doris Kaiser und Brigitte Schwacke in dieser Ausstellung zusammenführt, ist nicht nur die minimale Formsprache aus Linie, Fläche und Raum, derer sich beide mit unterschiedlichen bildhauerischen Mitteln annehmen. Sie machen damit grundlegende Strukturen sichtbar, in denen sich der Betrachter mit seiner Lebenswirklichkeit wiederfindet.

*Filigran und kompakt* sind dabei weniger als Gegenspieler zu verstehen, denn als sich ergänzende Prinzipien, die aufeinander aufbauen und auseinander hervorgehen. Das gilt für das künstlerische Arbeiten ebenso wie für die Mechanismen der außerkünstlerischen Welt. Doris Kaisers und Brigitte Schwackes Objekte entwickeln dahingehend eine universelle Sprache, die den Betrachter zur Kommunikation einlädt. Für einen Kunstraum ist das eine wunderbare Aufforderung.